

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 59 (2003)
Heft: 5

Artikel: Unheimlich unlogisch
Autor: Gloor, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421837>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unheimlich unlogisch

Von Beat Gloor

Ein älterer Mann ist jünger als ein alter Mann, und ein Viertelstündchen dauert länger als eine Viertelstunde. Die Sprache ist nicht logisch. Logisch: Die real existierende Sprache ist eine Jekami-Bastelei, an der Milliarden von Menschen herumwerkeln. Sie kann gar nicht logisch oder präzise sein.

Sie ist *un*präzise und *un*logisch. Hier gehts noch: Die Vorsilbe *un-* bedeutet in der Regel das Gegenteil, wie bei *unklar* oder *Unwahrheit*. Manchmal aber auch das Gegenteil des Gegenteils, nämlich eine Verstärkung, wie bei *Unmenge*, *Unsumme* oder *Untier*. Und manchmal gar das Gegenteil des Gegenteils des Gegenteils, indem es einem Wort einen völlig neuen Sinn gibt, wie bei *Unrat*, *unverwandt* oder *unheimlich*.

Unumgänglich ist weder das Gegenteil von *umgänglich*, noch bedeutet es *sehr umgänglich*. Und jemand, der *Untaten* begeht, ist nicht unbedingt *untätig*. Oder müsste es heissen: nicht *bedingt tätig*? Wie geht es jemand, der *pässlich* ist (das Gegenteil von *unpässlich*), und wie sieht ein *Hold* aus? Wie steht es mit der *Untiefe*? Ist das eine besonders tiefe Stelle oder ein Tümpel? Der Duden lässt beides gelten und überlässt es uns, das Moorseelein in Fischbach-Göslikon und den Marianengraben mit demselben Wort zu bezeichnen. Unbedacht? Unglaublich? Unmöglich? Oder bloss unerhört?

Auch mit den *Unkosten* ist es so eine Sache: Unkosten sind eigentlich immer Kosten. Vielleicht sind sie aber so *unglaublich* hoch, dass sie zu *Unkosten* werden. Unkosten unter Fr. 20.– sollte es demnach gar nicht geben. Oder doch? Sind Unkosten vielleicht besonders klein, weil das *Un-* vor den *Kosten* von *unerheblich* kommt?

Unwahrscheinlich unwahrscheinlich

Die folgende Geschichte, bei der es um Schuld oder Unschuld geht, ist schon fast *unwahrscheinlich unwahrscheinlich*. Ich lasse aber nichts *unversucht*, damit Sie sie trotzdem glauben.

Der Staatsanwalt sagte am Ende seines Plädoyers: «Das war kein Unfall, hohes Gericht, das war *nichts weniger als Mord*.» – «*Nichts weniger als Mord*,

genau ...», nahm der Verteidiger dankbar den Faden auf, «auch wenn der Herr Staatsanwalt vermutlich *nicht weniger als Mord, also mindestens, geradezu*, ja genau besehen sogar *mehr als Mord* gemeint hat, werde ich dem hohen Gericht nun darlegen, dass es sich bei dem bedauerlichen Unfall, in den mein Mandant verwickelt war, tatsächlich um *nichts weniger als einen Mord* gehandelt hat – in dem Sinne, dass es nichts gibt, was weniger als Mord bezeichnet werden könnte, als eben diesen Vorfall.»

Moment mal, wie bitte, was? Davon, dass *nichts* das Gegenteil von *nicht* ist (und dass man wegen eines einzigen s «lebenslänglich» kriegen kann), hat uns in der Deutschstunde aber nie niemand nix gesagt!

Nein, nein und nochmals nein!

Die Sprache stellt uns verschiedene Mittel zur Verfügung, um auszudrücken, dass etwas nicht der Fall ist: Erstens die direkte Verneinung (*kein, nein, nicht, nie, nirgends, Null*). Dann die Wörter «mit eingebautem Nein» (*Boykott, Verzicht, Mangel, verhindern, stehlen, unterlassen*). Drittens die Vorsilben (*demonstrieren, entfernen, inkompetent, misslingen, unglücklich*). Und viertens die Nachsilben (*atemlos, schuldenfrei, gefühlsleer*).

Es gibt tausend Arten, nein zu sagen. Die Briten machens oft gleich doppelt: "I don't have no money." Das würde heissen: Ich habe nicht kein Geld. Also: Ich habe Geld. Es heisst aber: Ich habe *kein* Geld. Beziehungsweise: Ich habe kein Geld nicht. Oder gar: Ich habe nie kein Geld nicht.

«Doch kein missglückter Fehlstart!», lautete eine Überschrift im «Sport». Ja was jetzt? Und ein Politiker verlangte in der Tagesschau, man müsse «dem Gewaltverzicht endgültig abschwören». Im Klartext: mehr Gewalt bitte! Auch Klassiker wie Lessing sind an der mehrfachen Verneinung gescheitert: «Wie wild er schon war, als er nur hörte, dass der Prinz dich jüngst nicht ohne Missfallen gesehen!» Dieser Vers aus «Emilia Galotti» ergibt erst dann den gewünschten Sinn, wenn *Missfallen* durch *Gefallen* ersetzt wird.

Es gibt nichts, was es nicht gibt – oder doch?

Gemäss der Zeitschrift «Psychologie heute» brauchen wir 48 Prozent länger, um eine verneinende Aussage zu verstehen als eine bejahende. Ein Beispiel aus der sda-Küche: «Der Podiumsleiter bemängelte, dass fast kein einziger

Politiker nicht zur Aussprache über die Nichteinhaltung der vom Gemeinderat zugesagten Reformen im Sozialamt gekommen sei.» Ähm ...

Das geht bis zur dreifachen Verneinung in §118 des deutschen Zivilrechts: «Eine nicht ernstlich gemeinte Willenserklärung, die in der Erwartung abgegeben wird, der Mangel an Ernstlichkeit werde nicht verkannt, ist nichtig.» Endgültig ad absurdum führt sich die Verneinung jedoch erst im Satz: «Es gibt nichts, was es nicht gibt.» Denn es gibt etwas, was es nicht gibt: etwas, was es nicht gibt! Fazit: Wie wir nicht länger ignorieren können, ist die nicht bloss einfache Verneinung nichts weniger als kein unlösbares Problem!

PS: Lange herrschte in der Ontologie (Philosophie des Seienden) Einstimmigkeit darin, dass sich ein Nichts von einem anderen Nichts in nichts unterscheidet. Doch dann stürzte 1984 der so genannte polnische Versorgungskrisenwitz die Ontologie selbst in eine Krise, von der sie sich bis heute nicht erholt hat. Also: Kommt ein Mann in den Laden, sieht sich um und fragt den Verkäufer: «Haben Sie keine Bananen?» Darauf der Verkäufer entschuldigend: «Keine Bananen gibts gleich nebenan. Wir haben keine Turnhosen.»

Episode am Strand

Am Strand in Les Salines, 32 Grad, ich döse im Schatten ...

... bis jemand dicht an meinem Ohr «Fahrstuhl!» schreit. «Das Wort, das mir wirklich am meisten stinkt in dieser deutschen Sprache, ist der *Fahrstuhl!*»

Rosa ist seit sechs Jahren in der Schweiz. Sie spricht nach vier Semestern *Deutsch für Fremdsprachige* fließend Hochdeutsch – aber noch immer als eine Fremd-Sprache, in der nichts selbst-verständlich ist.

Diesmal also der *Fahrstuhl*. «Wo ist der Stuhl, wo kann man da sitzen? Kein Stuhl! Das ist eine Kabine-Dingsda-Zeug, Fahrzeug, wie Flugzeug, aber das fährt gar nicht, sondern geht rauf und runter, Raufundrunterzeug, nicht mal -zeug, nur -zug, weil das zieht man rauf, Raufzug, Aufzug, ha!»

«Vielleicht war das früher mal ein Stuhl, den man raufziehen ...», versuche ich eine Erklärung, aber das bringt sie nur noch mehr in Fahrt: «*Lift* heisst das! *Elevator!* Schwebebühne! Weisst du, was das ist, dein Fahrstuhl? Ein Prothesewort, wo nichts richtig ist, Prothesestuhl, wie diese rollenden Stühle für Gelähmte – die müssen Fahrstuhl heissen! Und dann ist Stuhl auch noch das,

was hinten rauskommt, Fahrstuhl, hä, fahrende Scheisse ist das, stinkt mir, dieser Fahrstuhl ...!»

Ich gebe auf. «Weisst du», sagt Rosa etwas später, «ihr müsst euch nicht wundern, wenn sich die Ausländer verloren vorkommen hier, wo die Dinge so heissen, dass man sie nicht versteht. Ihr wollt gar nicht, dass wir uns integrieren, wenn wir zuerst falsche Wörter lernen müssen. Okay, *Fahrstuhl* ist ein blödes Beispiel, aber bei euch heisst vieles falsch, vieles, schau mal *umwelthygienisch*, hm!, ich habe gelernt, was das ist, Hygiene, aber ein Auto ist nicht hygienisch und nicht mal *umweltfreundlich*. Oder schau mal *Datenschutz*: Die schützen sicher keine Daten, höchstens vor euch.

Weisst du was? Ich komme aus einem kommunistischen Land. Ich musste noch die Wörter meiner eigenen Sprache lernen: was sie bedeuten und was nicht. Aber bei euch ist George Orwell schon vor zwanzig Jahren vorbeigekommen, und ihr habt es nicht mal gemerkt.»

(Dieser Beitrag ist bereits im «sprach losj» erschienen, dem internen Newsletter der Nachrichtenredaktion sda.)